

Schach in Zeiten von Corona 2.0 (primär ausgelegt auf lichess)

Wie mein erster Artikel für die Homepage des SC Porta Westfalica zutage brachte, war ich zu Beginn der ganzen Corona-Debatte sehr angetan vom Internetschach und der Möglichkeit, sich mit vielen Leuten über Schach aber auch über den Tellerrand hinaus auszutauschen. Mittlerweile ist nunmehr etwa ein halbes Jahr vergangen und meine Sicht der Dinge hat sich etwas gewandelt.

Ich möchte in dieser Fortsetzung (wenn der 2., hier bestehende Teil auch nicht von mir beabsichtigt war) schildern, wie ich das Ganze jetzt sehe, welche Chancen das Internetschach nach wie vor bietet und wie sich mein Bezug zur „schachlichen Realität“ geändert hat.

Auf der anderen Seite möchte ich auch die kritische Seite der Medaille beleuchten, indem ich es mir erlaube, einen Einblick in den Bereich des Cheatings und den damit des wirklichen Schachs beraubenden Ressourcen, die Trugschlüsse, die Verdachtsfälle usw. zu geben. Des Weiteren möchte ich Euch aufzeigen, warum das Internetschach für mich bereits einen Großteil seines ursprünglichen Reizes verloren hat, nicht zuletzt durch die gerade erwähnte Problematik.

Zu guter Letzt werde ich mich auf theoretischem Wege mit der Frage beschäftigen, wie ich die weitere Entwicklung des Schachs zu Zeiten Coronas einschätze, was ich gut und weniger gut an der virtuellen Alternative sehe und auch, inwieweit ich glaube, dass das Internetschach so wie es jetzt eben vorliegt und genutzt wird, viele noch unentdeckte Möglichkeiten bereit hält!

Doch alles der Reihe nach ...

Beginnen möchte ich an einem für mich überaus glücklichen und von tollen Erfahrungen geprägten Punkt im letzten Drittel des Jahres 2020. Bevor ich mein Augenmerk auf die Schattenseiten des virtuellen Raumes legen werde, möchte ich zunächst ausdrücklich betonen, wie viele tolle und erfolgreiche Momente ich dem Internetschach in diesen denkwürdigen Zeiten abgewinnen konnte! So war es stets ein Vergnügen, sich mit nominell stärkeren Gegnern konfrontiert zu sehen, das ich wirklich viel aus den Partien und den teils zustande kommenden Analysen im Anschluss mitnehmen konnte. Zudem bereitete es mir großen Spaß, sich in geschlossenen Räumen mit zum Blitz oder auch zum Bullet zu verabreden. Hierbei bestand der Fokus nicht lediglich auf dem reinen Schach, sondern das chatten untereinander hatte ebenfalls seine Vorzüge. Außerdem war es eine Ehre für mich, innerhalb so vieler Teams aus aller Herren Länder (wobei Deutschland klar dominierte) spielen zu können, um im folgenden meine Spielstärke bei unterschiedlichen Mannschaftskämpfen wie der wohl nun unter den schachspielenden Internetcracks (und vermutlich nicht nur jenen) berühmt berüchtigten Quarantäneliga, dem Team der Deutschen Schachjugend oder aber dem Team der Schachjugend NRW unter Beweis stellen zu können und meiner Leidenschaft nachzugehen. Alleine die Tatsache, dass ich in vielen Teams gleichzeitig sein konnte war für mich eine gute Möglichkeit, mit „Schachkameraden“ auch über die Distanzen durch Corona in Kontakt zu bleiben und so eine Art Gemeinschaftsgefühl zu verspüren. Dennoch gibt es für mich einen enormen Unterschied zwischen Schach im Internet und richtigem „Over-The-Board-Chess“.

Nichtsdestotrotz war ich insgesamt positiv überrascht von der unfassbar hohen Vielzahl an Möglichkeiten, virtuell schachlich aktiv sein zu können. Darüber hinaus empfand ich es als überaus angenehm, sich zu vereinsinternen Vereinsabenden via lichess verabreden zu können um seiner gemeinsamen Passion nachzugehen und die Partie zu analysieren, ähnlich wie auf einem „richtigen“ Turnier.

Wie ich bereits im ersten Teil der Thematik: „Schach in Zeiten von Corona“ erwähnte, konnte ich beobachten, dass seit März 2020 das Interesse wie auch das generelle Angebot an Schach erheblich

gestiegen sind, was man durchaus als „Schach-Boom“ bezeichnen könnte.

Deswegen könnte ich es mir gut vorstellen, dass seitdem ein gehöriger Zuwachs in deutschen Vereinen verzeichnet worden ist. Schon zu Beginn der Pandemie erfuhr das königliche Spiel eine wohl noch die zuvor präsenste Aufmerksamkeit. Die Gründe hierfür liegen auf der Hand – es gibt nicht mehr so viele Optionen, in seiner Freizeit halbwegs produktiv zu sein (atmen ausgeschlossen). Auch die Treffen untereinander gestalten sich zugegebenermaßen als schwierig und mehr oder minder kaum umsetzbar in Zeiten des 2. (Mini?)-Lockdowns. Ein weiterer Grund also, sich zu möglicherweise neuen Ufern aufzumachen. Zudem erachte ich es als einen großen Vorteil, dass man derzeit so ziemlich alle sonst anfallenden Hotelkosten, Fahrtkosten und sonstige Belange nicht hat.

Durch die intensive Nutzung des virtuellen Raumes ist es einem möglich, vielerlei verschiedene Dinge quasi zur selben Zeit zu infiltrieren, wie die Arbeit am eigenen Eröffnungsrepertoire, dem Verbessern im Mittelspiel oder der richtigen Anwendung der Endspieltechnik, um nur ein paar wenige Aspekte zu nennen. Dies kann man z.B. erreichen, indem man sich mit Videos rund ums Schach mit den eben angesprochenen Themen, aber auch mit Dateien, gespielten Internetpartien auf sämtlichen Schachservern, wie lichess (hier mein Fokus), chess.com, chess24, chesstempo und etlichen mehr auseinandersetzt. Was mir bei dem allen maßgeblich „virtuell-geprägten“ auffällt ist, dass man kaum noch von dem klassischen Studium mittels Büchern, Zeitschriften und sonstigen Heften hört. Es ist relativ selbsterklärend, dass die Ursache hierin in der starken Einflussnahme der Medien liegt, wodurch viele zuvor gut umsetzbare und gängige Methoden nahezu komplett von der Bildfläche verdrängt wurden. Das finde ich wirklich schade und ich gebe unumwunden zu, dass ich nach wie vor ein großer Fan der „klassischen“ Handhabe mittels Büchern bin.

Das von mir hier beschriebene bringt jedoch nicht zum Ausdruck, warum das Internetschach für mich selbst einen großen Teil seines ursprünglichen Reizes verloren hat.

Ich möchte an einem für mich kritischen Punkt beginnen, an dem ich langsam zu verstehen begann, dass auch in schachlicher Hinsicht

weniger manchmal mehr ist. Dies zeichnete sich in erster Linie durch die Tatsache ab, dass ich irgendwann bei zu vielen Teams gemeldet war, in denen ich unmöglich gleichzeitig spielen konnte.

Und auch meine Freude an dieser einzigartigen Freizeitbeschäftigung ging mehr oder mehr verloren, was sich dann wohl auch in einer qualitativen Abnahme meiner Spielstärke und meines Aufmerksamkeitslevels insgesamt bemerkbar machte.

Daraufhin stand für mich fest, dass ich etwas wesentlich ändern müsste, um weiterhin Freude und Erfolg verzeichnen zu können. Also begann ich damit, mich von einigen Teams und Ligen zu verabschieden, sodass hierdurch zumindest mein Spektrum an den mir zur Verfügung stehenden Möglichkeiten begrenzt wurde. Dies erlaubte es mir, mich aufs für mich Wesentliche zu fokussieren!

Die Folge dessen war, dass ich mich auch endlich mal wieder meinem sonstigen schachlich-bedingten Studium widmen konnte und ich fing an, nach und nach zu verstehen, wie wichtig es doch bei all dem „virtuellen Hype“ rund ums Schach ist, nicht das Feeling für das „andere Schach“ zu verlieren.

Glücklicherweise kann ich mittlerweile für mich sagen, dass ich durch ein bewusstes Aussortieren für mich zweitrangiger und damit irrelevanter Optionen ein großes Stück an Motivation, Freude und Ehrgeiz zurückentwickeln konnte, die mir, wo auch immer, verloren gegangen waren. Die logische Konsequenz dessen war, dass ich nicht mehr jeden Tag danach trachtete, im Internet Schach zu spielen bzw. schachlich aktiv zu sein, sondern nur noch ich sage mal in etwa 3mal pro Woche.

Während des Zeitpunktes, an dem ich diesen Artikel schrieb, spielte ich höchstens 2mal pro Woche, tendenziell weniger, Schach im Internet in welcher Form auch immer. In diesem Zusammenhang möchte ich noch den Aspekt des Suchtpotenzials in die Waagschale werfen. Wie in psychologischen Studien mehrfach wissenschaftlich belegt, stellt jede Art der intensiven Ausübung einer bestimmten Tätigkeit auf lange Sicht ein Gefahrenpotenzial für die Entwicklung einer zu intrinsisch motiviert und eindringlich durchgeführten Beschäftigung dar. Das meint, dass zu viel von so ziemlich allem auf wohlgemerkt lange Sicht schlecht ist und sich früher oder später erkennbar zu Buche schlagen lässt.

Es gibt wie bei so vielen Dingen im Leben auch hier keine eindeutige Bilanz, doch kann ich für mich selbst konstatieren, dass ich mich von diesem teils abhängig machenden Medium ruhigen Gewissens lösen konnte. So kam es dann vor, dass ich zwar nach wie vor noch die eine oder andere Stunde damit verbrachte, im Internet meinem Hobby nachzugehen, doch spielte ich dafür im Gegensatz zu vorher weitaus weniger Partien. Des Weiteren nahm die Qualität meiner Partien daraufhin wieder zu und auch mein Terminkalender war nicht mehr ganz so voll, was es mir erlaubte, auch mal Pausen und Zeit für andere Dinge einzuräumen.

Summa summarum ein schönes und befreiendes Gefühl!

Ein weiterer Aspekt der dazu beitrug, dass ich einen Großteil der Lust am Internetschach verlor, ist das vermehrte aufkommen von Cheater bzw. Verdachtsfällen. Wie alles im Leben gibt es immer zwei Seiten und eine für mich große negativ behaftete Seite des Internetschachs beläuft sich eben drum auf dieses Fehlverhalten. Aufgrund der Tatsache, dass gerade nahezu alles an schachlicher Aktivität im Internet abläuft, ist es in letzter Zeit zu einigen Bestätigungen hinsichtlich des Betrugs (cheaten) gekommen. Das finde ich sehr schade und es erschließt sich mir auch überhaupt nicht, aber gut, muss es ja auch nicht. Allerdings liegt es in der Natur des Menschen, dass sich alles, sobald ein materieller Wert, ein bestimmtes finanzielles Mittel oder eben auch eine Verlockung hinzukommt, in den Hintergrund drängen lässt, wodurch der eigentliche Fokus nach und nach aus den Augen verloren wird. Ein wie ich finde erheblicher Nachteil, primär des katalysierenden Effektes durch Corona geschuldet. Anders als beim Over-The-Board-Chess gestaltet sich hier eine Verifizierung und somit eindeutige Beweisgrundlage zugunsten der „ehrlichen“ Schachspieler als noch problematischer. Dadurch verlieren einerseits die „ehrlichen“ Schachspieler ihr Vertrauen, andererseits gibt es dadurch viele Beschuldigungen in Chats, wie z.B., dass sich eine Person des Engine-Gebrauchs bezichtigt habe. In diesem Zusammenhang wurde ich schon des Öfteren davon gewahr, wie ein Spieler von mehreren im Chat eines bestimmten Turniers beschuldigt wurde, eine Engine verwendet zu haben und das „nur“, da er gute Züge gespielt hätte. Ich konnte beobachten, dass es schon Spieler gibt, die zu diesem sogenannten „Desperation-Move“ greifen. Ich denke, es versteht sich von selbst, dass vor solchen Anschuldigungen niemand gefeit ist

und doch finde ich, dass sich durch den ganzen Schach-Boom im Internet bereits jetzt die Vorfälle vervielfacht haben. Wie man selbst dazu steht, dass sollte jeder selbst für sich entscheiden. Ich jedenfalls habe meine eigene Meinung zu diesem durchaus diskutablen Thema, die ich hier aber nicht weiter ausführen werde, da es den Rahmen dieses kleinen Resümees sprengen würde.

Außerdem möchte ich noch kurz auf die beiden Gesichtspunkte Mouse-Slips und Premoves zu sprechen kommen. Ich finde, dass sie zumindest kurz erwähnt werden sollten, da diese beiden Formen des Ziehens im Prinzip nur im Online-Schach vorkommen. So kann es vorkommen, dass man einen Zug macht, der nicht von einem beabsichtigt wurde aufgrund des „Fehlclicks“ mit der Maus. Dies hat schon so manchen

Spielern einen wichtigen Punkt, inklusive des Weltmeisters höchstpersönlich gekostet. Und auch die „Neuerung“ des Premoves möchte ich kurz beleuchten. Vor allem im Blitz und ganz besonders Bullet wird es einem nämlich ermöglicht, einen Zug schon indirekt zu ziehen, bevor der Gegner überhaupt einen Zug gemacht hat. Dies ist im „Over-The-Board-Chess“ schier unmöglich. So kam es schon des Öfteren vor, dass nicht der bessere Spieler gewonnen hat, sondern derjenige, der die bessere Premoves eingegeben hat. Dies führt meiner Meinung nach auch zu einer Verzerrung der eigentlichen schachlichen Realität, da es die Gewichtung der Qualität eines Spiels verlagert und auf einmal Dinge von Relevanz sind, die vorher mitunter nicht existierten bzw. von denen nicht viel Gebrauch gemacht wurde.

Nun komme ich zu meiner Fragestellung, wie ich die weitere Entwicklung des Schachs auf der virtuellen Ebene einschätze. Da es sich hierbei lediglich um eine Vermutung meinerseits mit ein paar Argumenten gestützt handelt, wird dieser letzte Teil nicht viel Raum in Anspruch nehmen.

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass durch Corona der Hype ums Schach, insbesondere im Internet, drastisch erweitert wurde. Außerdem ist der ganze „Schach-Boom“ gerade wohl so stark, wie noch nie zuvor! Das ist natürlich gut und kann auch eine große Chance für einzelne Spieler gleichermaßen wie für Vereine darstellen. Nichtsdestotrotz gibt es meiner Auffassung nach auch negative Aspekte, die mit der Nutzung des Internetschachs einhergehen.

Zudem gibt es hier wie im Leben generell sowohl die eine als auch die andere Seite, daher würde es mich nicht wundern, wenn es einige Schachspieler gibt, die dem hier von mir, durch meine Eindrücke manifestiertem, nicht zustimmen können. Das macht auch nichts, da wir alles schließlich eigenständige Individuen mit unseren ganz eigenen Köpfen sind. Je nachdem, wie sich das Ganze rum um Corona noch in die Länge ziehen wird, vermute ich, dass es noch eine ganze Weile als „primär-genutztes“ Medium das Internet und, ausgelegt auf diesen Artikel liness, gibt. Ich gehe davon aus, dass während Corona anhält, viel online genutzt wird, so auch das Schach. Dennoch glaube ich, dass dieser Trend, der gerade nun mal zu verzeichnen ist, auch wieder abnimmt, sodass sich dann mehr Spieler wieder dem „Over-The-Board-Chess“ widmen werden (und endlich können). Ich gebe unumwunden zu, dass die durch das Aufkommen des Coronavirus bedingten Vorzüge klar stiegen und sich seitdem einer großen Beliebtheit erfreuen, wohl hauptsächlich deswegen, da es einfach so unfassbar viele Möglichkeiten gibt, sich im Schach auf diesem Wege zu verbessern.

Ferner bin ich der Ansicht, dass auch nach Corona das Internetschach nach wie vor einen gut implementierten Stand haben wird, der sich vielleicht darin bemerkbar macht, dass man viel von der Handhabung bestimmter Programme, Internetplattformen und allgemein Optionen gelernt hat und diese dann gut anzuwenden weiß.

Meiner Meinung nach bietet die Funktion von Liness (und auch etlichen anderen Schachseiten) einen zusätzlichen Reiz und Impuls, sich konkret, gewissenhaft und detailliert sowie akkurat und intensiv mit seinem eigenen Tun und Schaffen auseinanderzusetzen. Dadurch stehen einem viele Möglichkeiten zu Gebote die sehr komfortabel und unter wenig Energieaufwand umzusetzen sind. Daher ist es für mich vielmehr ein überaus nützliches Tool als das A und O. um sich in dieser ungewissen Zeit mit Schach zu befassen. Wie gesagt, das ist nur meine Meinung und ich toleriere jegliche Abweichung davon!

Ich verbleibe mit freundlichen und zuversichtlichen Grüßen!

Bleibt alle bitte schön gesund und munter!

Bis die Tage dann mal

Mattis